

Forschung

Politik - Strategie - Management

Exzellenzpolitik

- Gemeinschaftsfinanzierung unter Druck?
 - Governance – wie weiter? Vier Thesen zur Diskussion
- Einheitliche „Idee“ versus Funktionsvielfalt der Universität, oder:
Die Universität: Forschungseinrichtung oder Mehrzweckhalle?
 - Universitäre Exzellenz in der Begutachtung
- Zur Lage junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler
im deutschen Wissenschaftssystem
- Über Größe und Zeitpunkt des Flaschenhalses: Plädoyer für frühe
Karriereentscheidungen in der Wissenschaft
– Kommentar zu Karl Ulrich Mayer –
- Familiengerechte Hochschule?! – Eine Bestandsaufnahme
aus der Innenperspektive

1
2017

Forschung

Politik - Strategie - Management

Einführung der geschäftsführenden Herausgeber

Fummeln für Fortgeschrittene – Eine Einleitung **1**

Forschungsentwicklung/-politik

Hans-Gerhard Husung
Gemeinschaftsfinanzierung unter Druck? **4**

Uwe Schimank
Governance – wie weiter? Vier Thesen zur
Diskussion **10**

Mitchell G. Ash
Einheitliche "Idee" versus Funktionsvielfalt der
Universität, oder: Die Universität:
Forschungseinrichtung oder Mehrzweckhalle? **16**

Peter Gaehtgens & Dagmar Simon
Universitäre Exzellenz in der Begutachtung **21**

Karl Ulrich Mayer
Zur Lage junger Wissenschaftlerinnen und
Wissenschaftler im deutschen Wissenschaftssystem **31**

Christoph Lundgreen & Jule Specht
Über Größe und Zeitpunkt des Flaschenhalses: Plädoyer
für frühe Karriereentscheidungen in der
Wissenschaft – Kommentar zu Karl Ulrich Mayer – **36**

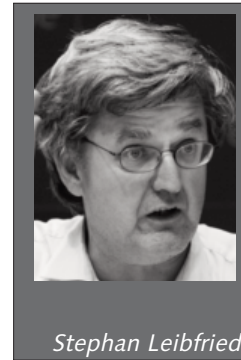
Julia Tjus
Familiengerechte Hochschule?!
– Eine Bestandsaufnahme aus der Innenperspektive **39**

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte
HSW, HM, P-OE, ZBS, QiW & IVI **IV**

Fummeln für Fortgeschrittene – Eine Einleitung

„Um an die Quelle zu gelangen,
muss man gegen den Strom schwimmen.“
(Stanislaw Lem, 1921-2006)



Stephan Leibfried



Ute Tintemann

Der Bund bewegt sich millimeterweise auf eine Bundesuniversitätspolitik zu. Das geschieht, obwohl wir in Hinblick auf die „Idee der Universität“ heute alle nur noch Konjunkturritter sind (s. Ash in diesem Heft) und kaum noch Energie darauf verwenden, uns die dafür notwendigen Prinzipien bewusst zu machen und die einzelnen Konstruktionselemente zu entwickeln. So haben Bund und Länder 2016 die Exzellenzinitiative in nunmehr zwei Flügeln – bei gleichzeitigem Unterpflügen der Graduiertenschulen – *auf Dauer* gestellt: In der Förderlinie B fördern sie im Verbund einige Universitäten als Ganze und in der Förderlinie A die Cluster. Wir befinden uns also mitten in einem Übergang zu einer neuen Phase der Wissenschaftspolitik, einer Bundesuniversitätspolitik. Und in der Umsetzung dieses 14-Jahres-Plans dürften auch die Pfade angelegt bzw. verfestigt werden, die auf lange Frist die Pfadbildung bestimmen werden.

In der Förderlinie Cluster mit ihrem 2017er Bestand an 43 Einrichtungen ist der Bund der große „Zögerer“, und es sind die *Länder, die auf mehr „Verdauerung“, auf Verstetigung* drängen: Einerseits trifft der Bund hier auf die besten Voraussetzungen, um nach bald zehn Jahren „Förderstrecke“ einige sehr gute Einrichtungen mit klaren leistungs- und sachbezogenen Gründen in den jeweiligen Universitäten zu „verstetigen“. Andererseits sind das für den Bund im Einzelfall aufwändige, vergleichende Entscheidungen. Sie machen es zudem erforderlich, die Einrichtungen nach einer positiven Entscheidung intensiver durch den Bund oder, eventuell, statt seiner, durch andere Organisationen, einen Verbund der Universitäten oder gar eine neue Wissenschaftsorganisation, zu begleiten. Der Bund trüge diese Einrichtungen dann ja nicht nur finanziell, sondern auch sachbezogen wie organisatorisch entscheidend und dauerhaft mit. Dabei geht es zwar um jeweils vergleichsweise kleine Beträge – im Bereich von 5 bis 20 Mio. Euro im Jahr –, die aber themenbezogen und fachlich recht große Hebelwirkung haben. (Hier wird es interessant sein zu beobachten, wie das Wissenschaftssystem und die GWK mit etwaigen Sachzwängen der Verstetigung von derzeitigen Clustern im Einzelfall umgehen werden: Wird man statt des direkten Wegs die alten Nebenwege in die Wissenschaftsorganisationen ausweiten oder umgestal-

ten? Auf diese Weise könnte man Druck aus dem Exzellenz-System nehmen und zudem, wenn man à la „Leibniz in der Universität“ vorgehe, dennoch Universitätspolitik positiv gestalten.)

In der Förderlinie Universitäten hingegen machte bislang der *Bund immer den größten Druck*, um dauerhaft voranzukommen, und das mit einer möglichst kleinen Zahl („Weltniveau“) an Erwählten, während die (meisten) Länder eher dauerskeptisch sind und, wenn überhaupt, auf eine größere Zahl bedachter Universitäten drängen. Am liebsten sechzehn! Einerseits bestehen hier für den Bund (und die Länder) nach bald zehn Jahren Förderstrecke in der Sache die schlechteren Voraussetzungen, Dauerentscheidungen zu treffen, weil man nicht wie bei Clustern direkt an leistungs- und sachbezogene Gründe anknüpfen kann – denn was ist schon „institutionelle Exzellenz“? (s. Gaetgens und Simon zu ihrer ersten Annäherung an diesen Maßstab in diesem Heft). Da hat sich bislang keine plausible Entscheidungsstrategie entwickeln können und die Vorgaben dafür sind extrem vage. So knüpft das Entscheidungsverfahren vornehmlich an Surrogate an, etwa an das Erwerben von mindestens zwei Clustern. Andererseits sind dies für den Bund (und die Länder) weniger aufwändige Entscheidungen im Einzelfall, weil man an massiv vereinfachende Maßstäbe anknüpfen kann und weil ohnehin nur generalisierte grobe Maße als Entscheidungsgrundlage zur Verfügung stehen, etwa solche, die sich aus dem DFG-Förderatlas ableiten lassen. (Jedes genauere Hinschauen wäre sehr aufwändig und erforderte viel Erhebungsaufwand sowie ein ausgeprägtes Judiz im Einzelfall.) Zudem ist der nachfolgende administrative föderale Begleitaufwand geringer, weil die Universitäten als Ganze sich doch weiterhin selbstverwalten können, also ihre Autonomie und Selbständigkeit behalten sollen. Schließlich sind die Zuschussbeträge des Bundes, gemessen am gesamten Aufwand der jeweiligen Universität, derzeit recht gering, so dass die symbolische Wirkung der Erhebung zur „Exzellenzuniversität“ weit größer ist als die sachliche Hebelwirkung. Das mag sich aber in den kommenden Jahrzehnten – bei einem klareren Trend zur Bundesfinanzierung von Universitäten – langsam ändern. Vielleicht ist die Förderlinie B von 2016 ja nur „der Fuß in der Tür“.

Kurzum, mit der 2016 getroffenen Entscheidung, die Exzellenzinitiative auf Dauer zu stellen, hat der Bund sich zwar ausdrücklich mitten in der deutschen Universitätspolitik positioniert, aber er weiß (noch?) nicht so recht, was er mit seiner neuen Rolle anfangen soll. Einerseits ruft die Lage (auch) nach einer neuen Positionsbestimmung für die deutschen Universitäten in diesem föderalen Mischsystem. Andererseits ist man objektiv, und ohne eine solche Positionsbestimmung, nun ein paar entscheidende Meter tiefer in eine *föderale Grauzone und die föderalen Hinterzimmer von ad-hoc-Entscheidungen* geraten.

Dazu trägt bei, dass wir mit der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder (ExStra) nur ein Tauende der Bundesuniversitätspolitik in der Hand haben, nur *einen Pakt unter mehreren*. Da läuft, jeweils mit anderen Fristen, außerdem ein Pakt für die außeruniversitäre Forschung (Pakt für Forschung und Innovation, PFI), der die universitäre Forschung massiv rahmt. Und da läuft noch ein großer Pakt für die Lehre (Hochschulpakt) und eine Vereinbarung, in der die Finanzierung der DFG-Programmpauschale verankert ist. Ein „Pakt der Pakte“ ist nicht in Sicht. Das eröffnet Chancen, an einzelnen weiteren Stellschrauben alle Jahre wieder anders – und nicht zwingend in systematischer Absicht – zu drehen. Fummeln auf hohem Niveau, ja, schon, ... aber ist das ein planvoller, prinzipiengleiteter, innovativer Umbau?

Schauen wir etwas konkreter auf die föderale Grauzone von ad-hoc-Entscheidungen: Dort stehen die nächsten großen Herausforderungen schon an, denn 2020 werden „der Hochschulpakt, der Pakt für Forschung und Innovation (PFI) mit einem Gesamtvolumen von jährlich rd. 3,5 Mrd. € und die Programmpauschale der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in der jetzigen Form mit rd. 480 Mio. € pro Jahr [...] auslaufen, mit potenziell enormen Folgen für die Wissenschaftsfinanzierung“ (so Husung in diesem Heft). Husung betrachtet diese Situation vor dem Hintergrund der zunehmenden Schieflage zwischen Bund- und Länderanteilen in der Gemeinschaftsfinanzierung von Wissenschaft und Forschung und damit der Verschiebungen, die im politischen Bund-Länder-Gleichgewicht stattgefunden haben und weiterhin stattfinden. Diese Schieflage kann man, wie er zeigt, in ganz unterschiedlichen Modell-„Varianten“ bewältigen. Die auf Paktverlängerungen zielenden Aktionen dürften gleich nach der Bundestagswahl einsetzen, denn die Länder und ihre Universitäten und vor allem die Außeruniversitären – von manchen als „Außerirdische“ bestaunt oder ironisiert – können auf diese weiteren Förderlinien schwerlich verzichten.

Kurzum, die Ruhe an der Reform- und „Governance“-Front, die Schimank (in diesem Heft) dem Universitätssystem für einige Jahre wünscht, wird auch nach der Bundestagswahl im September 2017 nicht eintreten. Im Gegenteil: Zu der Dreierfront von Governance-, Bologna- und Exzellenzreform, die er umreißt, kommt als Viertes noch die Doppelpakt-Verlängerungsfront samt ihren möglichen grundsätzlichen Aspekten wie einer

etwaigen Verstetigung des Hochschulpakts (insgesamt oder teilweise) hinzu (s. Husung).

Hinter all dem stecken noch die „dynamischen Probleme“ der *stetigen „Regeneration von Universitäten“*, die zuletzt im „Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017“, dem „BuWiN“, erstmals systematisch empirisch umfassender umrissen worden sind: Wie kommt denn die nächste Professorgeneration zustande, und welche Stellschrauben müsste man da im „Karrieresystem“ des „wissenschaftlichen Nachwuchses“ verstellen (s. Mayer in diesem Heft)? Wie *groß* soll denn der „Flaschenhals“ sein, an dem die Frühauslese beginnt, und wie *früh* sollte er ansetzen? (s. auch Lundgreen und Specht in diesem Heft.) Und gibt es da große Unterschiede bei den Fächern? Hinzu kommt, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler natürlich nicht die – so eine alte stereotypische Sichtweise – einsamen, verrückten und machtbesessenen Alchemistinnen und Alchemisten sind, sondern meist Familienmenschen. Die Zeit der Familienbildung fällt für viele exakt in die Zeit ihrer höchsten, jedenfalls ihrer auch für die Professur kritischsten Produktivität (s. Tjus in diesem Heft). Im Schnitt wird man ja derzeit erst Professorin oder Professor, wenn man schon etwas älter als 40 ist.

Der Problemlagen sind also gleich mehrere, gleichzeitige, also eine ganze Kollektion: der Flaschenhals der (mangelnden) Verstetigung mancher in der Sache (Cluster); der des Zuschnitts der „Bundesliga“ der „Exzellenzuniversitäten“ und ihrer Ausstattung; der der universitären Kapazität für die Bewältigung von Mehrfach-Reformen und der im Lebensverlauf der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der stets stattfindenden Regeneration der Universitäten, der den Aspekt der Familienbildung einschließt.

In und mit diesem Heft versuchen wir, gegen den eher hektischen administrativ-politischen Umbau-Strom, erneut (s. schon Leibfried 2010) einige der prinzipiellen Fragen aufzuwerfen bzw. zu betonen, denen sich ein solcher Umbau doch eigentlich stellen müsste (aus Forschungsmanagementperspektive s. Gläser 2016). Da der Bund nun dauerhaft und systematisch in die Universitätspolitik eintritt, stellen sich viele Umbau- und „Bau“-fragen neu und anders, in denen der Bund dann auch – nolens volens – Ideen zur Architektur entwickeln, haben und umsetzen muss. Solchen Fragen in Ruhe nachzugehen, ja sie zunächst einmal zu stellen, ist eine wesentliche Aufgabe unserer Interdisziplinären Arbeitsgruppe „Exzellenzinitiative“ der BBAW zur Exzellenzpolitik. Sie hat sich letzthin dazu mit der Arbeitsgruppe „Wissenschaftspolitik“ der Jungen Akademie zusammengetan. Wir danken der BBAW für ihre langjährige Unterstützung, und dort vor allem jüngst Sabrina Eisenhut, für ihre Mithilfe.

Wir würden uns als Arbeitsgruppe wünschen, mit diesen Themen nicht länger allein zu bleiben. Wenn die Universitäten und die Akademien – die unabhängigsten Elemente im Wissenschaftssystem – keine eigene konzeptionelle Stimme finden, die sich zu einer Linie verste-

tigen lässt, dann verpassen sie eine große Chance, die Weichenstellung zur Bundesuniversitätspolitik mitzugestalten, in der das Wissenschaftssystem heute mitten drin steht. Bislang regt sich da deutlich zu wenig.

Wer zu den Quellen gelangen will, muss gegen den Strom schwimmen – so zuletzt Stanislaw Lem, aber vordem auch schon Konfuzius und Hermann Hesse. Wie also kann das falsch sein?

Literaturverzeichnis

- Gläser, J. (2016): German universities on their way to performance-based management of research portfolios. In: Sociologia Italiana 8, S. 151-176.
Leibfried, S. (Hg.) (2010): Die Exzellenzinitiative. Zwischenbilanz und Perspektiven. Frankfurt a.M.

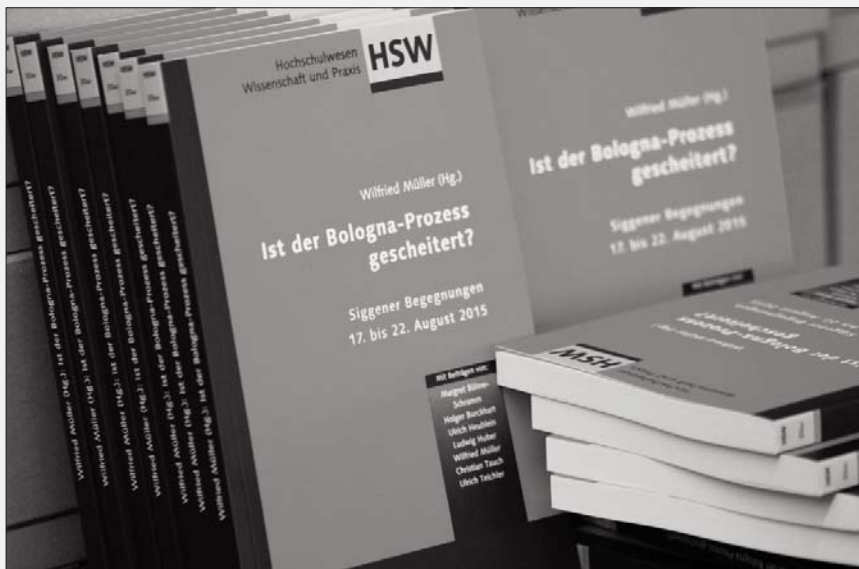
■ **Stephan Leibfried**, Forschungsprofessor an der Universität Bremen und der Jacobs University Bremen, Mitglied der BBAW und Sprecher der Interdisziplinären Arbeitsgruppe „Exzellenzinitiative“ der BBAW, E-Mail: stlf@zes.uni-bremen.de

■ **Ute Tintemann**, Wissenschaftliche Referentin an der BBAW (Leitung Referat Interdisziplinäre Arbeitsgruppen) und Koordinatorin der Interdisziplinären Arbeitsgruppe „Exzellenzinitiative“, E-Mail: tintemann@bbaw.de

Wilfried Müller (Hg.) Ist der Bologna-Prozess gescheitert? Siggener Begegnungen 17. bis 22. August 2015

Der Bologna-Prozess beinhaltet die umfassendste Reform der deutschen Hochschulgeschichte. Er hat im Jahre 1999 mit der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung von damals 29 Wissenschaftsminister/innen europäischer Länder begonnen. Das oberste Ziel war die Schaffung eines gemeinsamen Europäischen Hochschulraums mit hoher Mobilität der Studierenden und Wissenschaftler/innen. Die Umsetzung hat an den deutschen Hochschulen sehr lange gedauert und vorübergehend grundlegende Mängel aufgewiesen. Heute sind einige dieser Probleme gelöst, aber beileibe nicht alle. In diesem Band wird in den folgenden Schwerpunkten eine Standortbestimmung vorgenommen:

Reihe Hochschulwesen: Wissenschaft und Praxis



- Studieren im Europäischen Hochschulraum
- Modularisierung
- Employability
- Internationale Mobilität der Studierenden
- Akkreditierung
- Akteurkonstellationen der Reform

Die Autorin und die Autoren dieses Buches haben sich in verschiedenen Funktionen der Hoch-

schulforschung, -didaktik, -politik und des Hochschulmanagements über mehr als 15 Jahre mit der Bologna-Reform auseinandergesetzt. Ob die Bologna-Reform gescheitert ist, ist angesichts der Komplexität der Thematik und der unvollständigen Datenlage nicht einfach zu beantworten. Sie wagen eine Zwischenbilanz, angereichert durch wissenschaftliche Erkenntnisse und *eigene Erfahrungen*.

ISBN 978-3-946017-04-2, Bielefeld 2016, 143 Seiten, 26.90 Euro zzgl. Versand

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22